

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 17/2 (1990)

DOI: 10.11588/fr.1990.2.54193

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

during the Seven Years' War ›Les multiples agressions des cours supérieures contre son autorité ont créé un front intérieur, aussi aventureux que les théâtres d'opérations extérieurs et même plus actif, car on n'y prenait point de quartiers d'hiver‹ (p. 753), but it is worth stressing that the domestic political problems the king faced were episodic in their intensity. In the case of the so-called Maupeou Revolution the virulence of the public debate is possibly misleading. The government succeeded in persuading large numbers of judges to co-operate in the new courts, and, despite the charges of ministerial despotism, did not abolish the right of registration and remonstrance and did not create a new government order. Although there were prominent episodes of dispute, there were also less spectacular practices and periods of co-operation. The *Parlements* and the Estates provided important support in the judicial, financial and administrative spheres.

Differences over political objectives and methods were scarcely unique to Louis XV's France. They should be regarded as an integral, not an extraneous, aspect of government in a society where the limited institutional expression of political issues ensured that they were contested in an administrative context. It was not simply central government that was affected by judicial resistance and covert obstruction: these were the normal methods by which the institutions of ancien régime France contested unwelcome demands from any higher authority. It is only if central government is assumed to have required and sought uncontested power and authority, that the *Parlements* and Estates can be presented as dangerous obstacles. This was not, however, the objective of a monarchy that sought to respect the law, neither was it practical in the absence of other institutions that might serve, however imperfectly, to present and represent views and interests that the central government had to consider. There was no common constitutional form for the European monarchies of the period, no ideal model to which they sought to approximate. To condemn France because the *Parlements* and Estates occupied a position that did not exist in Russia would be foolish, though, as Antoine shows in this brilliant and important book, they made the metier of kingship very difficult.

Jeremy BLACK, Durham

Martine SONNET, *L'éducation des filles au temps des Lumières*. Préface de Daniel ROCHE, Paris (Les éditions du CERF) 1987, 354 S.

Studien zur historischen Situation der Frauen kommen aus zwei Lagern: dem feministischen mit Klagen über Ungerechtigkeiten Frauen gegenüber – und aus einem objektiv um die Thematik bemühten, bei dem es allein um die wissenschaftliche Aufarbeitung des ›Sujets‹ geht. Martine Sonnets Untersuchung gehört zu letzteren. Ihre solide Kenntnis weit verstreuten Archivmaterials und ihre möglichst »ver«-urteilsfreien Beschreibungen haben ein Werk hervorgebracht, das uns recht vollständig über die institutionelle Ausbildung der Mädchen in Paris zur Zeit der Aufklärung unterrichtet. Dabei ist sie keineswegs leidenschaftslos. Ihr Buch ist durch architektonische Zeichnungen und Inventarlisten sowie durch ihre lebendige Charakterisierung von Personengruppen anschaulich gestaltet. Man spürt die Faszination, die der Forschungsgegenstand umso mehr bekam, je tiefer sie Einblick in die Dokumente erhielt.

In einer Einführung macht die Autorin deutlich, daß über die Ausbildung der Mädchen bis zum 17. Jahrhundert nur wenige Dokumente existieren und daß dies nur im Vergleich mit der Ausbildung der Jungen zu der der Mädchen Auskunft geben. Die religiösen und privaten Erziehungsgesellschaften waren darauf bedacht, die Unterschiede der Geschlechter aufrechtzuerhalten. Nur ein Sechstel aller lernwilligen Schülerinnen fand überhaupt Platz in einer Bildungsinstitution.

Im Hauptteil geht es um das tägliche Leben in den Mädchenschulen von Paris zur Zeit der Aufklärung, um Organisationsformen, Lerninhalte, die Standeszugehörigkeit der Schülerinnen. Mit zahlreichen Statistiken belegt die Autorin, welche weltlichen und religiösen Institu-

tionen sich in den einzelnen Pariser Bezirken um die Mädchen kümmerten, wie hoch die Preise für die Ausbildung waren und welche Gegenstände im Falle eines Pensionataufenthaltes von den Eltern geliefert werden mußten. Man erfährt auch, welche Unterschiede die einzelnen Schulen im Lehrplan der Mädchen aufwiesen und wie ihr Budget, ihre Räumlichkeiten und ihre Aufnahmekapazitäten aussahen. Es wird deutlich, daß die Zahl der Ausbildungsstätten seit der Mitte des 17. Jahrhunderts erheblich zunahm, aber auch, daß man noch kein richtiges Konzept für den Unterricht hatte. Die hohen Ziele, die einige Pädagogen anstrebten, nämlich die Mädchen über die Grundausbildung hinaus (wozu die Alphabetisierung, der Religionsunterricht und die moralischen sowie haushaltstechnischen Unterweisungen gehörten) zu kultivierten Wesen zu machen, in den meisten Institutionen erstarrten. »Comme si l'audace d'enseigner les filles ... paralysait les meilleures intentions,« schreibt die Autorin. Wenn Eltern mehr für ihre Töchter wollten, mußten sie Privatinitiative entwickeln. Wie diese aussah, erfährt der Leser nur am Rande, denn die Autorin hat diesen weniger gut dokumentierten, aber gerade damals besonders wichtigen Teil der Ausbildung der Mädchen ausgeklammert. Es versteht sich, daß in den Institutionen mehr als ein »baccalauréat« nicht erreicht werden konnte, und dieses auch nur in einigen Ausbildungsstätten. »Une chose est sûre«, schreibt Sonnet, »à la différence des collèges de garçons, l'école de leurs sœurs ne produit pas de cadres pour l'Etat ou pour l'Eglise, il n'en sort jamais que des femmes aux Lumières modestes«.

Martine Sonnet bestätigt durch ihre Studie, daß trotz der Erkenntnis der Notwendigkeit einer Reform der Erziehung der Mädchen diese bis zum Ende des 19. Jahrhunderts praktisch in den Institutionen nicht verwirklicht wurde. Die Infrastruktur blieb die gleiche, es fehlte den Pädagogen der große Schwung, um alte Traditionen umzuwerfen. Letzteres lag daran, wie die Autorin wohl zu recht vermutet, daß die aufgeklärte Gesellschaft im Grunde nicht daran glaubte, mit der Ausbildung eigenständig denkender Mädchen Wohltaten zu vollbringen. Selbst zur Zeit der französischen Revolution wurde die Gelegenheit verpaßt, Wesentliches zu ändern. Viele religiöse Bildungsinstitutionen wurden abgeschafft – und bald auch wieder eingeführt –, aber die bisherigen Lerninhalte, nämlich gute christliche Mütter heranzubilden, blieben die gleichen. Möglicherweise, so vermutet Martine Sonnet, hat die frühe Schaffung der Infrastrukturen der Schulen in Paris dazu beigetragen, daß man sich lange Zeit vom 17. Jahrhundert nicht lossagen konnte. Erst als Frauen zu Berufen ausgebildet wurden, die ihre traditionellen Aufgaben überschritten und als der emanzipatorische Wille hinzukam, also erst Ende des 19. Jahrhunderts, änderte sich dies.

Trotz seines Umfangs und des sehr sorgfältigen Aufspürens von Manuskripten und Archivalien bleibt einiges zu wünschen übrig: Beim Vorstellen der typischen Lektüre für junge Mädchen geht die Autorin nur auf Buchlektüre ein. Broschüren und Zeitschriften, die im 18. Jahrhundert eine Rolle gerade für junge Damen zu spielen begannen, werden nicht erwähnt. Auch hat sie die in der damals entstehenden Frauenpresse publizierten Beiträge zur Ausbildung der Mädchen nicht studiert. Weiterhin wäre bei einer so vielschichtigen und beinahe wie ein Nachschlagewerk zu benutzenden Arbeit ein Index von großem Nutzen und man vermißt, daß bei der Sekundärliteratur fast ausschließlich französische Arbeiten berücksichtigt wurden, ein Mangel, der allgemein bei französischen Studien zur Geschichte Frankreichs auffällt. Schließlich hegt man den Wunsch, es möge bald eine populäre und möglichst bebilderte Ausgabe der Studie geben, denn der Inhalt dieses Buches universitären Charakters eignet sich bestens, um auch einem breiten Publikum vorgestellt zu werden.

Annemarie KLEINERT, Berlin